

## Der Wohlfahrtsstaat

Es gibt Leute, denen geht es so gut, daß sie oft nicht wissen, was sie mit ihrem Geld anfangen sollen. Dann gibt es andere, die leben auch nicht gerade schlecht, aber sie müssen bereits sparen, wenn sie sich eine Wohnung oder einen Wagen kaufen wollen. Eine dritte Gruppe wieder muß schon ernsthaft überlegen, wenn die Kinder neue Schuhe brauchen, und der Schulbeginn stellt jeweils eine kleine Katastrophe dar, von der sich das Familienbudget nur sehr schwer erholt.

Wir möchten natürlich alle, daß es nur Menschen von der ersten Sorte gibt. Wir wären aber auch schon zufrieden, wenn die Masse unseres Volkes in die zweite Gruppe fiel. Tatsächlich trifft aber weder das eine noch das andere zu. Die überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung gehört zur dritten Gruppe. Wir sind der Meinung, daß dies nicht so sein muß.

### *Der Volkswohlstand*

Jede Volkswirtschaft gleicht einem umfangreichen Warenhaus. Täglich strömen Güter aller Art hinein und täglich verlassen Güter aller Art dieses Gebäude. Je größer nun der Güterstrom ist, der sich in so ein Haus ergießt, desto größer können auch die Einkaufstaschen derer sein, die sich aus diesem Haus alles, was sie zum Leben brauchen, holen müssen. Indes, es kommt nicht nur auf die Größe des Güterstromes an. Die Menge allein macht es nicht. Der Strom der Güter muß auch möglichst reichhaltig sein. Andernfalls sind die Einkaufstaschen der Kunden zwar gefüllt, wenn sie das Haus verlassen, aber die darin gestapelten Waren sind einförmig und lassen allzuvielen Wünsche unbefriedigt. Und dann kommt es natürlich noch auf die Qualität der Güter an, die sich in diesem Warenhaus häufen.

Quantität, Qualität und Reichhaltigkeit des Güteranfalls sind denn auch die Merkmale, an denen man den Wohlstand eines Volkes mißt. Und wenn man zwischen mehreren Völkern Vergleiche ziehen will, dann wird man gut daran tun, sich neben dem eingehenden Studium der Auslagen auch noch die Frage vorzulegen, wie teuer die Güter vergleichsweise sind, bzw. wie lange der Durchschnittsbürger jeweils arbeiten muß, um sich in den Besitz irgendeines Standardgutes zu setzen.

Genauso, wie es nämlich innerhalb eines Volkes reiche und arme Leute gibt, genauso gibt es auch innerhalb der Völker Vermögende und Habenichtse. Das ist eine Tatsache, die schon viel böses Blut gemacht hat. Sie hat innerhalb der Völker zu Revolutionen und zwischen den Völkern zu Kriegen geführt. Diese Revolutionen und Kriege haben zwar Arme reich werden lassen und Reiche arm, aber an der sozialen Ungerechtigkeit des Nebeneinanders von arm und reich selbst haben sie nichts geändert. Weder Kriege noch Revolutionen erbrachten also eine Lösung des Problems, weshalb manche Volkswirtschaften an ihrer Güterfülle fast ersticken, während andere daneben darben, noch vermochten sie auf die Dauer zu verhindern, daß Hungernde vor vollen Auslagen stehen.

Wir sind der Meinung, daß dies keineswegs so sein muß und lehnen es ab, hinter diesen wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten eine gottgewollte Fügung oder sonst irgendeinen verborgenen Sinn zu sehen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß alles das geändert werden muß, weil und soweit es geändert werden kann. Es braucht heutzutage ebenso wenig arme Völker zu geben, wie es arme Menschen zu geben braucht, und die soziale Frage vermag auf übernationaler Basis noch viel leichter gelöst zu werden und besser, als es auf nationaler Basis verschiedentlich bereits geschehen ist.

Wir müssen nur wissen, wovon die Menge, Reichhaltigkeit und Qualität des Gütersortiments einer Volkswirtschaft eigentlich abhängt? Warum also einige Völker offensichtlich reicher als die anderen sind und warum es bei einigen gewisse Güter überhaupt nicht gibt, welche anderswo in reichster Fülle und für wenig Geld zu haben sind? Wenn

wir das wissen, dann sind wir dem Geheimnis des Volkswohlstandes auf die Spur gekommen. Dann können wir aber auch dafür Sorge tragen, daß unser Warenhaus nicht nur immer mit all den Dingen vollgestopft ist, die wir zu unserem Wohlergehen brauchen, sondern daß wir uns diese Dinge auch leisten können.

Der Reichtum der Nationen ist nämlich kein Zufallsergebnis. Es gibt auch keine auserwählten Völker, denen eine freundliche Vorsehung die Güter einfach in den Schoß wirft. Die Warenfülle, -vielfalt und -qualität der Kaufhäuser, mit denen wir unsere Volkswirtschaften verglichen haben, hängt vielmehr von gewissen Bedingungen ab, die uns alle wohlbekannt sind und von denen einige auf der Produktionsseite und einige auf der Konsumseite verwirklicht werden müssen. Sonst funktioniert die ganze Wirtschaft nicht.

*a) Die Produktionsseite:* Auf der Produktionsseite muß alles das produziert werden, was später in den Stellagen und Auslagen unseres Kaufhauses liegen soll. Es kann auch gar nichts anderes in den Stellagen und Auslagen dieses Kaufhauses liegen, als was auf der Produktionsseite hergestellt worden ist oder was man für Produktionsüberschüsse eingetauscht hat.

Damit das geschehen kann, müssen alle, die arbeiten können, tatsächlich auch eine Arbeit haben. Das ist die erste Bedingung, von der der Wohlstand eines Volkes abhängt. Aber das ist nicht alles. Das Vollbeschäftigungspostulat allein genügt noch nicht. Die Arbeiter müssen nicht nur alle arbeiten, sondern sie müssen auch so rationell und produktiv eingesetzt werden, wie es der Stand der Technik überhaupt erlaubt. Je größer nämlich die Anzahl der Pferdekräfte ist, die einem Arbeiter zur Seite stehen, desto größer wird auch das Produktionsergebnis dieses Arbeiters sein. Und das ist die zweite Bedingung, von der der Wohlstand eines Volkes abhängt. Aber auch sie genügt noch nicht. Die Arbeitskräfte müssen nicht nur möglichst zahlreich und rationell eingesetzt werden, sondern es kommt hier auch auf die Verteilung an. Die Verteilung der Arbeitskräfte muß unbedingt jenen Relationen entsprechen, die in einer modernen Wirtschaft einfach unerlässlich sind. Und das ist die dritte Bedingung, von der der Wohlstand eines Volkes abhängt.

Wir wollen das an Beispielen erklären. Dazu stellen wir uns am besten ein Volk vor, von dem die Masse auf dem Lande lebt und Agrarprodukte zieht. Es ist klar, daß unter diesen Umständen auch nur Agrarprodukte die Stellagen und Auslagen unseres Warenhauses füllen werden. Ein solches Volk wird nie verhungern, aber es ist den Unbillen der Witterung so ausgeliefert, daß fallweise Ernährungsschwierigkeiten zumindest möglich sind. Auch wird das Warenangebot recht dürftig sein. Im Frühjahr Gemüse, im Sommer Kartoffeln, im Herbst Obst. Dazu Rind- und Schweinefleisch in keineswegs gleichbleibenden Mengen. Wahrscheinlich auch noch grobe Bauernweben sowie Lederwaren und als Gewerbeprodukte landwirtschaftliche Geräte einfachster Art. Die Eintönigkeit dieses Güterangebots wird auch dann kaum gemildert werden, wenn es gelingt, verkaufbare Überschüsse zu erzielen und damit andere Waren einzutauschen.

Das Wohlstandsniveau eines solchen Volkes wird vielmehr weit unter dem Durchschnitt liegen. Das ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß auf Grund der Witterungsabhängigkeit der Landarbeit die Masse der Arbeitskräfte in den Schlechtwetterperioden und Wintermonaten brachliegt. Damit verstößt man aber gegen jene drei Gebote des Volkswohlstandes, die auf der Produktionsseite Geltung haben. Erstens herrscht keine Vollbeschäftigung, sondern nur Saisonarbeit; zweitens sind die Arbeitskräfte nicht rationell eingesetzt, was u. a. durch die Perioden der Untätigkeit und die mangelnde technische Ausrüstung bewiesen wird, und drittens ist die Arbeitskraftverteilung so unproduktiv wie möglich. In einer modernen Volkswirtschaft arbeitet nämlich nur mehr ein Zehntel der Bevölkerung auf dem Land, und es ist ein großer Unterschied, ob nur dieses Zehntel teilweise unausgelastet ist, während die überwiegende

Masse dauernd in Arbeit steht, oder ob das Umgekehrte der Fall ist. Es ist deshalb ganz natürlich, wenn Volkswirtschaften dieser Art in die Kategorie der unterentwickelten Gebiete eingereiht werden und wenn man sie mit ähnlich gemischten Gefühlen betrachtet, wie den Bettler auf der Straße.

Nehmen wir demgegenüber eine andere Volkswirtschaft als Beispiel. In ihr soll tatsächlich nur ein Zehntel der Bevölkerung auf dem Lande tätig sein. Die übrigen neun Zehntel sollen im Handel, Gewerbe und in der Industrie wirken. Es sollen auch alle erdenklichen Werkzeugmaschinen und sonstigen Hilfen für den Arbeiter vorhanden sein; ja, die einschlägigen Branchen sollen die Automatisierung so weit getrieben haben, als dies gegenwärtig überhaupt möglich ist, und dann vergleichen wir im Geist die Warenhäuser, welche diese beiden Volkswirtschaften repräsentieren.

Das eine, armselig von außen und innen, nur mit den notwendigsten Nahrungsmitteln und Gütern in den Regalen, die kaum des Lebens Notdurft decken. Das andere, in jeglicher Beziehung prächtig anzusehen und mit Gütern edelster Qualität aus aller Herren Länder vollgepropft. Aber nicht nur Güter aller Art sind in dem zweiten Kaufhaus zu erstehen. Es gibt auch eigene Abteilungen, in denen alle jene Dienstleistungen angeboten werden, die zum Wesen des modernen Wohlfahrtsstaates gehören und die das Leben erst lebenswert machen. Das ist vielleicht der größte Unterschied.

Wir wollen uns indes nicht im Detail verlieren. Es genügt uns vielmehr, wenn wir die Bedingungen kennen, die auf der Produktionsseite verwirklicht werden müssen, wenn man das Angebot an Gütern und Dienstleistungen in jeder Hinsicht optimal gestalten will. Was uns nunmehr interessiert, sind die restlichen Bedingungen, die zu eben diesem Zweck auf der Konsumseite realisiert werden müssen.

*b) Die Konsumseite:* Auf der Konsumseite muß alles das konsumiert werden, was auf der Produktionsseite hergestellt worden ist und was man für die Produktionsüberschüsse eingetauscht hat. Es kann auf der Konsumseite auch gar nichts anderes konsumiert werden als das.

Damit das geschehen kann, müssen alle Beschäftigten so entlohnt werden, daß sie einen Großteil der Güter, die sie herstellen, auch kaufen können. Das ist die vierte Bedingung — die erste auf der Konsumseite —, von der der Wohlstand eines Volkes abhängt. Das allein genügt allerdings nicht. Es müssen auch die nicht mehr Arbeitsfähigen finanziell so gestellt sein, daß sie sich einen weiteren Teil des Sozialproduktes anzueignen vermögen, und das ist die fünfte Bedingung — die zweite auf der Konsumseite — von der der Wohlstand eines Volkes abhängt. Die sechste Bedingung des Volkswohlstandes — die dritte auf der Konsumseite — verlangt dann noch, daß ein genügend großer Gütervorrat übrigbleibt, um damit all die fremden Waren einzutauschen, welche im Inland einfach nicht herstellbar sind und auf die man in einem Wohlfahrtsstaat beim besten Willen nicht verzichten kann.

Wir wollen uns auch hier nicht im Detail verlieren. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß alle Güter und Dienstleistungen, die in unser angenommenes Warenhaus einströmen, auch wieder aus ihm herausgekauft werden müssen. Andernfalls kommt es zu Stauungen, die auf der Produktionsseite zu Arbeitslosigkeit und auf der Konsumseite zur Verarmung führen.

Das ist ganz leicht einzusehen. Wenn nämlich nicht alles, was in den Stellagen und Auslagen unseres Warenhauses zur Schau gestellt wird, früher oder später seinen Käufer findet, dann entwickeln sich Berge von Ladenhütern. Auf der einen Seite kommt immer mehr dazu, auf der anderen Seite fließt immer weniger ab. Der Händler muß also notgedrungen der Produktionsseite bekanntgeben, daß er die entsprechende Produktion nicht mehr aufnehmen kann. Daraufhin wird diese gedrosselt und vielleicht sogar eingestellt werden. Das führt zur Freistellung von Arbeitskräften auf der Produktionsseite. Diese freigestellten Arbeiter verdienen weniger und scheiden somit als voll-

wertige Konsumenten aus. Das wiederum führt auf die Dauer zu Absatzstockungen bei anderen Gütersorten. Es bilden sich neue Berge von Ladenhütern in unserem Kaufhaus, was abermals Rückwirkungen auf die Produktionsseite hat, und plötzlich steht man vor dem Phänomen der Massenarbeitslosigkeit und der Unterkonsumtion.

Man kann in diesem Zusammenhang ruhig von den kleinen Ursachen sprechen, die große Wirkungen auslösen. Auch sieht man deutlich, wie eng die einzelnen Bedingungen der Volkswohlfahrt auf der Konsum- mit denen auf der Produktionsseite zusammenhängen und umgekehrt. Verstößt man irgendwo gegen eine, sofort zeigen sich Rückwirkungen bei den anderen, und es droht eine Lawine ins Rollen zu kommen, die alles ins Verderben reißt.

### *Die Wohlfahrtspolitik*

Der einfachste Weg, um dies zu verhindern, wäre der: man errechnet den Wert des gesamten Sozialproduktes einer Periode — das sind die Preise aller Güter und Dienstleistungen — und dividiert diese Zahl dann durch die Summe aller Käufer. Auf diese Weise käme man zu einer Ziffer, die jedem Konsumenten in Geldform zur Verfügung stehen müßte, wenn tatsächlich alle Güter verkauft werden sollen, die in den Auslagen und Stellagen unseres Warenhauses angeboten werden. Natürlich gilt das nur für Konsumgüter. Für den Erwerb von Produktionsgütern, d. h. Maschinen und Fabrikanlagen, würde diese Quote nicht ausreichen. Dafür gibt es jedoch Abschreibungen, Rücklagen und Bankkredite.

Um hier indes klarer zu sehen, bringen wir ein Beispiel: Nehmen wir einmal an, 10 000 Arbeiter sind auf der Produktionsseite damit beschäftigt, unser vorgestelltes Warenhaus mit Gütern zu versorgen. Der Wert oder die Preissumme aller Güter einer Arbeitsperiode betrage nun 1 000 000 Geldeinheiten. Damit nun diese Güter in ihrer Gesamtheit aus dem Warenhaus herausgekauft werden können, müssen jedenfalls mindestens 1 000 000 Geldeinheiten auf der Konsumseite vorhanden sein. Das ist die erste Bedingung einer Wohlfahrtspolitik.

Wie verteilen sich aber diese Geldeinheiten unter den Konsumenten? Wenn z. B. nur diese 10 000 Arbeiter und ihre Familien auf der Konsumseite aufscheinen, dann wäre die Rechnung einfach. Man könnte unter diesen Umständen jeden Haushaltsvorstand mit 100 Geldeinheiten pro Arbeitsperiode entlohnen. Dieser Betrag müßte ausreichen, um das Warenhaus jeweils auszukufen. Unter solchen Bedingungen bekämen die Arbeiter annähernd den vollen Ertrag ihrer Arbeit vergütet. Leider ist dies jedoch nur Theorie.

In der Praxis werden auf der Konsumseite nicht nur die Arbeiterfamilien aufscheinen, welche die zum Verkauf bestimmten Güter tatsächlich herstellen. Es werden noch Angestellte und Freischaffende hinzukommen, aber auch eine Anzahl von nicht mehr arbeitsfähigen Rentnern und Pensionären. Wir wollen deren Zahl vielleicht mit 2000 festlegen, wovon die Hälfte — die Rentner und Pensionäre — Nurkonsumenten sein sollen, während die andere Hälfte — die Angestellten und Freischaffenden — den Wert des Sozialproduktes durch ihre produktive Tätigkeit um 100 000 Geldeinheiten vergrößern. Unter diesen Umständen werden also mindestens 1 100 000 Geldeinheiten auf der Konsumseite vorhanden sein müssen, wenn alle angebotenen Güter und Dienstleistungen verkauft werden sollen.

Wenn man nun die Konsumkraft nicht staffeln, sondern möglichst gleichmäßig verteilen will — und das ist die zweite Bedingung jeder Wohlfahrtspolitik —, dann werden die einzelnen Arbeiter-, Angestellten-, Pensionärs- und Rentnerhaushalte unter den neuen Bedingungen nicht mehr 100 Geldeinheiten pro Haushalt kriegen können, sondern nur mehr etwa 92. Die Arbeiter, Angestellten und Freischaffenden erhalten

also nicht mehr den annähernd vollen Ertrag ihrer Arbeit ausbezahlt, denn es müssen ja die Nurkonsumenten miterhalten werden, und das ergibt im Beispielsfall eine Einbuße von ungefähr 8 vH.

Das ist unter den angenommenen Bedingungen nicht viel. Das Wohlfahrtsniveau bleibt nach wie vor auf einem hohen Durchschnitt, solange man die Einkommen gleichmäßig verteilt oder nur geringfügig variiert.

Ganz anders verhält es sich jedoch, wenn man die Einkommen stark staffelt. Würden nämlich in unserem erstgenannten Beispiel die 10 000 Arbeiterfamilien nicht gleichmäßig entlohnt, sondern bestünde eine starke Staffelung in den Familienbudgets, dann ließe sich das Wohlfahrtsniveau keineswegs auf diesem hohen Durchschnitt halten. Stellen wir uns nur einmal vor, das Sozialprodukt wäre noch immer 1 000 000 Geldeinheiten wert, doch verteilten sich dieselben auf der Konsumseite folgendermaßen: 1000 Familien bekämen 300 Geldeinheiten pro Zeiteinheit; 4000 kriegten 100 und die restlichen 5000 gar nur 60 in derselben Periode. Auf der Konsuniseite wären zwar noch immer 1 000 000 Geldeinheiten vorhanden, und unser Warenhaus könnte theoretisch nach wie vor ausgekauft werden, in der Praxis jedoch verhielte es sich höchstwahrscheinlich anders.

Wir haben ein Sozialprodukt im Wert von 1 000 000 Geldeinheiten und dieses Sozialprodukt, so wollen wir annehmen, reicht gerade aus, um bei gleichmäßiger Verteilung die Bedürfnisse der Notdurft und des kleinen Wohlstandes zu befriedigen. Nun wird auf einmal anders verteilt. 10 vH der Konsumenten erhalten plötzlich 30 vH des Sozialproduktes; 40 vH erhalten nach wie vor 40 vH und die restlichen 50 vH der Konsumenten müssen mit nur 30 vH des Sozialproduktes ihr Auskommen finden. Es ist klar, daß unter diesen Umständen nur die genannten 40 vH der Konsumenten ihr ursprüngliches Wohlstandsniveau halten können. Die Hälfte des Volkes wird nunmehr auf eine Menge von Gütern verzichten müssen — genau genommen beträgt die Einbuße 20 vH —, und die restlichen 10 vH der Bevölkerung werden vor einem um 20 vH vermehrten Güterangebot stehen.

Was wird die Folge sein? Es ist kaum anzunehmen, daß die überdurchschnittlich entlohnte Schicht von 10 vH der Bevölkerung die 20 vH an Gütern und Dienstleistungen restlos aufkaufen wird, die ursprünglich von den nunmehr unterbezahlten 50 vH konsumiert wurden. Die Bedürfnisbefriedigung kann nämlich durch eine rein quantitative Konsumsteigerung nur ganz unmerklich erhöht werden, wenn man von einem befriedigenden Sättigungsgrad ausgeht. Daher wird ein Großteil der Güter und Dienstleistungen, auf den die 50 vH nun verzichten müssen, unverkauft bleiben. Es werden sich also Ladenhüter in unserem Kaufhaus bilden, obwohl die 1 000 000 Geldeinheiten nach wie vor auf der Konsumseite vorhanden sind. Die geschilderte Verarmungsspirale kann ihren Vernichtungskreislauf antreten, wenn man nichts dagegen unternimmt.

Es gibt natürlich auch gegen diese Entwicklung ein Gegenmittel. Man kann sich nämlich auf der Produktionsseite zeitgemäß umstellen und der neuen Überschicht von 10 vH ein Sortiment von Luxusgütern anbieten, das den Kaufkraftüberhang beseitigt, der sich sonst bei dieser Schicht gebildet hätte. Aber selbst wenn das geschieht — und in der Praxis wird das so gehandhabt — und wenn der Verarmungskreislauf dadurch unterbleibt, so besteht dennoch die Tatsache, daß das Wohlstandsniveau des gesamten Volkes durch die starke Einkommensstaffelung gelitten hat. Der Wert des Sozialproduktes mag derselbe geblieben sein, ja er kann sogar noch zugenommen haben, wenn man für die neue Überschicht Nerzmäntel, Brillanten und Platinschmuck herstellt. Quantitativ jedoch ist der volkswirtschaftliche Güterkonsum und die damit verbundene Bedürfnisbefriedigung und damit wiederum das Wohlfahrtsniveau zurückgegangen, zurnindestens um jenen Prozentsatz, der nunmehr von den Luxusgütern eingenommen wird und um den die Hälfte der Bevölkerung gekürzt wurde.

*Die tatsächliche Lage*

Unser Modell ist selbstverständlich unvollkommen, wie jedes Modell, und unser Beispiel hinkt, wie jedes Beispiel. Auch sind die sechs Bedingungen der Volkswohlfahrt und die zwei Bedingungen der Wohlfahrtspolitik nur eine kleine Auswahl, und es liegt uns meilenfern, hier irgendwelche Vollständigkeitsansprüche zu erheben. Was wir wollten, war einzig und allein: die Aufmerksamkeit auf gewisse Zusammenhänge zu lenken, die für das Wohlfahrtskonzept als solches von Bedeutung sind, und allenfalls gewisse Gegensätze zu beleuchten, die sich vom Hintergrund der Praxis besonders deutlich abheben.

In der Praxis steht nämlich kein Staat vor der Alternative, den Wert des Sozialproduktes durch die Zahl der Konsumenten zu dividieren und das Einkommen danach zu bestimmen. Diese Methode wird nicht angewendet, sondern es tritt eine Variante in Erscheinung. Nicht der Wert des Sozialproduktes, sondern nur der Wert der Konsumgüter und gewisser Dienstleistungen wird entsprechend unterteilt und die Grundentlohnung danach abgestimmt. Dieses partielle Sozialprodukt dividiert durch die Zahl der Konsumenten ergibt nun einen wesentlich kleineren Quotienten als es der Fall wäre, wenn man es in seiner Gesamtheit einsetzte. Das Geld auf der Konsumseite — das Konsumentengeld — wird so verknüpft, daß eben nur jener Bruchteil des Sozialproduktes damit gekauft werden kann, der für diesen Zweck erstellt worden ist. Von einer auch nur annähernd leistungsmäßigen Entlohnung der Arbeitskräfte kann unter diesen Umständen natürlich keinesfalls die Rede sein.

Was aber geschieht nun mit dem Rest des Sozialproduktes und woraus besteht er, wenn er nicht konsumiert werden darf oder sich zum Konsum nicht eignet? Und wie kommt es in der Praxis überhaupt dazu, daß die Volkswirtschaften ihre Produktivkräfte nicht voll und ganz dafür einsetzen, Konsumgüter herzustellen und das Wohlfahrtsniveau ihrer Völker möglichst hoch zu heben?

Wenn es nun so wäre, daß der Rest des Sozialproduktes aus Produktionsgütern bestünde, die erneuert werden müssen oder deren Volumen man vergrößert, dann könnte man damit zufrieden sein. Es wäre klar, daß man den Produzenten Geld für diese Maschinen und Fabrikanlagen geben müßte, denn auch sie dürfen nicht in unserem vorgestellten Kaufhaus liegenbleiben. Konsumenten- und Produzentengeld jedoch müßten zusammen das gesamte Güterangebot der Volkswirtschaft aufkaufen können, ohne daß ein Rest zurückbleibt. Aber auch das ist in der Praxis nicht so. In der Praxis werden nämlich neben Konsum- und Produktionsgütern noch andere Dinge hergestellt; Dinge, die man weder Güter noch Waren nennen kann und die trotzdem einen überragenden Prozentsatz des Sozialproduktes ausmachen; manchmal bis zu 50 vH und mehr.

So unglaublich es klingt, so wahr ist es: die modernen Volkswirtschaften verausgaben die Hälfte ihrer Produktivkräfte, um Dinge herzustellen, die auf der Konsumseite nie aufscheinen, es sei denn, es ist Krieg. Diese bisher ungenannten Dinge sind nämlich die Waffen, deren Produktion ein solches Vermögen verschlingt, daß man mit ihm das Wohlstandsniveau der Völker über Nacht um 100 vH steigern könnte, wenn man auf ihre Herstellung verzichten wollte. Es ist eine traurige Tatsache und man könnte nur allzu leicht an der Menschheit irre werden, wenn man die Besessenheit registriert, mit der die Völker, gleich welcher Gesellschaftsordnung, einen immer größeren Teil ihrer Produktivkräfte zur Herstellung von Waffen abzweigen, obwohl deren Vorrat bereits jetzt schon ausreicht, die ganze Erde zu verwüsten.

Der Wohlfahrtsstaat bleibt für absehbare Zeit eine Utopie. Der partielle Wohlfahrtsstaat ist im Kommen begriffen, und wenn seine Leistungen, mit den Zuständen der Vergangenheit verglichen, auch imponieren mögen, so darf man dennoch nie vergessen, welchen Wohlfahrtsgrad wir erst erreichen könnten, wenn nicht mehr gerüstet würde und die gesamte Potenz der modernen Volkswirtschaften den Konsumenten auf nationaler und internationaler Basis zur Verfügung stünde.